

**KRIEGSBRIEFE
GEFALLENER
DEUTSCHER
JUDEN**

Mit einem Geleitwort
von Franz Josef Strauß

BUSSE SEEWALD VERLAG

Herford, 1992

Die Geschichte des Leutnants Julius Holz

Julius Holz

Leutnant d. R. im Königl. Preuß. 2. Oberrhein. Infanterie-Regt.
Nr. 99, EK I; Beruf: Bankangestellter; geboren am 5. 7. 1894
in Berlin; gefallen am 13. 6. 1918 bei Courcelles

Geliebter Vater, 7. Dez. 1916

solange die Pflicht mich hier draußen hält, will ich, das
gelobe ich Dir heut an Deinem Geburtstag, meinen
Mann stehen zur Ehre meiner Familie als guter Deut-
scher echt jüdischen Glaubens. Wenn ich es auch nicht
ganz bis zu Deinem Geburtstag geschafft habe, so hoffe
ich doch, sehr bald als preußischer Offizier vor Dich zu
treten.

Telegramm! 11. Dez. 1916 (Vaters Geburtstag)
Beförderung zum Offizier durch Allerhöchste Kabinetts-
ordre.

An die Mutter. 20. April 1917

Heute sollst Du den Brief haben, den Du haben mußt,
den ich Dir schreiben wollte, seit ich mit dem kleinen
traurigen Rest meiner braven Leute den vorderen Gra-
ben unserer Stellung auf Regimentsbefehl räumen
mußte. Nur Du sollst diese Zeilen lesen, weil nur Du

mich verstehst. Nicht um mich zu rühmen, schreibe ich das folgende nieder, auch nicht um Dir zu zeigen, daß ich meine Pflicht als Deutscher und als Offizier nach besten Kräften getan habe. Denn es ist ja für Dich, die Du nichts als Pflichterfüllung kennst, selbstverständlich, daß ich, Dein Sohn, meine Pflicht tue und ganz besonders in diesen schicksalsschweren Tagen...

Also, ich hole weit aus. Die Harmonie mit Sch. [ein anderer Offizier] war nicht ganz wie früher. Ich war nicht nachgiebig und er durch das starke Feuer schon ziemlich nervös. Ich hatte in drei Tagen keinen Moment geschlafen, weil ich dauernd einen Angriff erwartete. In der vierten Nacht wollte er nun wachen, und ich sollte mich ausruhn. Ich wollte es nicht, und darüber kam es zum Zwist. Recht hatte ich doch, denn im Morgengrauen erfolgte der Angriff, und da war natürlich alles vergessen. — An diesem Tage hatten die Franzosen unseren vordersten Graben genommen, aber wir hatten ihn wiedergeholt. —

In der Nacht löste ich in diesem Graben ab... Ich war mir klar, daß der Graben nur mit äußerster Anstrengung gehalten werden konnte. Im Morgengrauen griffen die Franzosen nach einer wahnsinnigen Artillerievorbereitung an... Schon an diesem Morgen verlor ich den größten Teil meiner Leute und meine ganze Maschinengewehrbedienung, so daß ich selbst schießen mußte. Während des Tages wurde mir dann auf meine

Meldung hin der ganze Befehl für die vordere Linie übertragen.

Dreimal griffen die Franzosen noch an, dreimal habe ich sie zurückgeworfen, einmal, obwohl sie schon halb im Rücken waren. — Und da kam der Rückzugsbefehl für die Nacht. Es war mir unendlich schwer, aber es mußte doch sein, denn meine Leute waren fertig; ich hatte nur noch zwölf Mann, und ich selbst konnte kaum noch laufen, denn ich hatte den Splitter ins Knie schon am Morgen bekommen.

So traten wir denn den Rückzug an und nahmen noch ein französisches Maschinengewehr und zwei Schnellladegewehre als Beute mit. In der hinteren Linie, die wir nun bezogen, erwarteten mich schon zwei Ordonnanzen, die mich zum Bataillonskommandeur brachten. Der lobte mich nun, bis ich schamrot wurde, und sagte, wie meine Leute, die er verwundet gesprochen hatte, von mir geschwärmt hätten. Und das nehme ich als Lohn für mein selbstverständliches Verhalten. Es macht mich froh, daß meine Leute wissen, wie ich zu ihnen gestanden habe in diesen schweren Stunden, und das ist es, was Du wissen sollst, meine gute Mutter.

Aus dem Bericht über die letzten Minuten, die Leutnant Holz nach tödlicher Verwundung bei seiner Kompanie verlebte:

Die 2. MGK lag hinter der vorderen Linie n.ö. Courcelles. Während des wütenden franz. Vorbereitungs-

feuers am 11. 6. nachm. war Lt. Holz in sehr guter Laune, er machte zu seinen Leuten witzige Bemerkungen, rief den Franzosen mehrmals zu »Abstopfen!« oder »Hemmung!«. Bald darauf wurde er verwundet am r. Unterarm, oberhalb von Knie und Nacken. Uffz. Leunissen verband Lt. Holz sofort und holte Krankenträger, die Lt. Holz wegtragen sollten. Bevor er von seinen Leuten Abschied nahm, sagte er noch mehrere Male:

»Ich weiß, daß ich sterben muß. Grüßt mir meine Eltern und schreibt ihnen, ich hätte meine Pflicht als Soldat getan wie jeder andere auch und ich sterbe gern.«
Teutenberg, Lt. u. Kp.F.; Leunissen, Uffz. 9. 7. 1918

Aus einem Brief des heute in Holland lebenden Bruders, H. A. Holz, an Bundesverteidigungsminister Strauß:

Den Haag, 12. April 1961

Sehr geehrter Herr Minister,
in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 1. 4. 1961 las ich, daß Sie das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Freiburg beauftragt haben, das Schicksal der deutschen Soldaten jüdischen Glaubens zu erforschen und darzustellen; ferner, daß Sie veranlaßten, das vor einem Vierteljahrhundert erschienene Buch »Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden« für die Bundeswehr neu aufzulegen.

Ich glaube, für diese, auch m. E. gute Sache einen wert-

vollen Beitrag liefern zu können, und fühle mich auch hierzu verpflichtet.

Anbei sende ich Ihnen daher einige Originalbriefe über den Heldentod meines im Juni 1918 in Frankreich gefallenen, mit dem EK I ausgezeichneten Bruders, Lt. Julius Holz, an meinen Vater, Geheimrat Dr. Benno Holz, Berlin-Charlottenburg... Weiter sende ich Ihnen anbei 8 Feldpostbriefe meines Bruders an meine Eltern, sowie einige damals von meiner Mutter in deutlicher Schrift angefertigte Auszüge hiervon.

Da Sie, sehr geehrter Herr Minister, es für nötig halten, »das Schicksal deutscher Soldaten jüdischen Glaubens in das Geschichtsbild der Bundeswehr aufzunehmen, weil richtige Tradition auch das Bewußtsein des belastenden Erbes enthalten müsse«, glaube ich, daß die Aufnahme dieser z. T. herrlichen Briefe oder von Stellen hieraus in die Neuauflage der »Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden« am Platze wäre. Denn diese Briefe zeugen von der Gesinnung damaliger »deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens«. Und gerade durch das Lesen solcher Dokumente kann »die Bundeswehr aus der Geschichte lernen«.

Ich erwähnte vorstehend meine Mutter. Sie mußte – ebenso wie ich – aus Deutschland flüchten und wanderte nach Holland aus. Im Jahr 1942 hieß es hier, daß Menschen jüdischen Glaubens, deren Söhne sich im Krieg 1914-1918 verdient gemacht hätten, ein Gesuch an den

Fritz Baer

Leutnant d. Res., MGSs.-Abteilung 11, EK II;

geboren: 31. 12. 1888 in Rappenu; gefallen: März 1918

Aus einem Brief, der im Falle des Todes den Eltern ausgehändigt werden sollte.

An meine lieben, guten Eltern!

Gar manche Zeilen habe ich vom Felde aus schon an Euch gerichtet. Wie oft ich aber mit diesen Berichten Euch noch erfreuen kann, ist unbestimmt. Täglich verlangt der Krieg neue Opfer, und wer weiß, wann meine Schicksalsstunde schlagen wird, darum will ich diese Zeilen niederschreiben:

Wenn wir auch, bevor ich in's Feld gerückt bin, und während der verschiedenen Male, wo ich im Urlaub bei Euch weilte, nahegelegene Familienverhältnisse eingehend besprochen und beraten haben, deren Erörterung sich sehr erübrigt und wozu ich wenigstens zu bemerken hätte, fühle ich mich doch noch verpflichtet, bei dieser Gelegenheit, Euch meine Sorgen um meinen lieben Bruder Siegfried anzuvertrauen...

... Gute Eltern! Von meiner Kindheit an habt Ihr mir in reichem Maße Euren außerordentlichen großen Schutz und guten Rat teilhaftig werden lassen. Gar manche schwere Stunde und manchen Ärger und Verdruß habe ich Euch bereitet, was Ihr mir hoffentlich

verzeihen werdet. Wie Du, liebe Mutter, im Haushalt für uns Kinder gearbeitet hast, so hast Du, lieber Vater, Deine ganze Kraft dem Berufe hingegeben, um uns den Lohn Deiner Arbeit zuteil werden zu lassen...

Da ich nun nicht mehr in der Lage sein werde, Euch nur einen Teil meiner großen Dankesschuld abzutragen, so begnügt Euch mit meinen Wünschen, die ich dahin zusammenfasse, daß Euch noch ein recht langer, gesunder Lebensabend beschieden sein möge, frei von jedem Unglück und Krankheiten. Sowohl Euch, als auch allen Verwandten und Bekannten, danke ich für alles was Ihr bzw. sie mir während des Krieges schon getan haben...

Erspart Euch wegen Überführung oder dergleichen alle unnötigen Mühen und Kosten und lasset mich dort sein, wo man meinen toten Körper begraben wird. Die üblichen Zeremonien soll Lehrer M. vornehmen.

So wenig Ihr äußere Trauer um mich anlegen werdet, bitte ich, Euch damit zu trösten, daß dieser Krieg schon so viele Opfer gefordert hat und nur noch wenige Familien davon verschont geblieben sind.

Möge diese schwere Zeit recht bald ein Ende nehmen, damit der ganzen Menschheit, und insbesondere unserem jüdischen Volke, bessere und schönere Tage wie ehemals beschieden sein mögen. Dies sei mein letzter Gruß

Euer treuer Sohn und Bruder Fritz

Siegfried Baer

Vizefeldwebel, Inf.Regt. 195, EK II; Beruf: Kaufmann;
geboren: 8. 7. 1881 in Düsseldorf; gefallen: 17. 2. 1918

Datum unbekannt

Vergangenen Sonntag war ich wieder zum Sabbat-Gottesdienst in Laon. Viele Leute werden ja auch jetzt bei mir feststellen, daß der Krieg bei mir eine Rückkehr zur Religiosität hervorgerufen habe. Wenn man damit Verinnerlichung meint: *ja*; kirchliche Religiosität dagegen: *nein*.

Ich habe jetzt allerdings mehr wie sonst das Bedürfnis, mich häufiger von all dem Unschönen loszulösen, mich innerlich durch Eindrücke einer wehevollen Stimmung anregen zu lassen. Und wo könnte dieses *hier* besser geschehen, als durch die Gebräuche unseres Judentums. Man fühlt sich dann stets mit den Kameraden gleichen Glaubens wie in einer großen Familie. Und dann ruft es mir auch stets liebe Jugendeindrücke zurück, wenn ich mit meiner seligen Mutter, sabbatlich gekleidet, zur Synagoge mitgenommen wurde... Mein Gebet ist stets das Gleiche, nämlich das für Dein und unseres Jungen Wohlergehen, für das erneut zu wirken, mich ein göttiges Geschick bald wieder in die Lage versetzen möge.

Ich habe Euch innig lieb...

wertvolle Ladung an Bord hatte, die Alarmglocke ertönte, alles lief auf Tauchstation und nach einigen Sekunden waren wir auf 10 Meter Tiefe, so daß der Kommandant noch mit dem Sehrohr eben noch die Wasseroberfläche überschauen konnte. Es kam das Kommando »Hintere Rohre klar zum Schuß«: ich meldete zurück »ist klar«. Nach einigen Minuten: »Heckrohr – Achtung – Fertig – Los«, ein Druck auf den Knopf und der Torpedo saust los, lautlose Stille, alles hält den Atem an – da – ein Krach, ein Zeichen, daß der Torpedo gesessen hatte. Niemand hatte bisher einen so gewaltigen Krach gehört, und selbst der Kommandant sagte, der müßte Munition gehabt haben. Dieses alles sind Sekunden, denn kaum ist es geschehen, müssen wir forttauchen, sonst werden wir mit Bomben, Netzen, Rammen und mit noch mehr dieser schönen Sachen bearbeitet.

Alfred Cohn

Kriegsfreiwilliger, Feld-Artillerie-Regt. 23; Beruf: cand. med.;
gefallen: 4. 3. 1915 bei Tahure

Feuerstellung, 19. 2. 15

... Es war allerdings allerlei Arbeit zu tun, um uns hier einzubuddeln, und geschlafen haben wir kaum eine Nacht. Aber wir konnten wenigstens schießen, solange

und soviel wir Lust hatten, ohne Feuer mitzubekommen. Das ist jetzt anders geworden. Wir sind mit ziemlicher Genauigkeit von feindlichen Fliegern festgestellt und kriegen nun den ganzen Tag allerlei »dicke Sachen« herübergepfeffert. Aber was schadet das! Die Hauptsache ist, daß die Franzmänner hier nicht durchkommen. Wie gerne möchten sie das! Aber gegen deutsche Tapferkeit und deutsche Ausdauer ist nichts zu machen. Sie haben uns nicht einen Meter Graben abnehmen können. Dafür haben sie grauenhafte und unermeßliche Verluste gehabt und über 1000 Gefangene verloren. Und wenn man das bedenkt, so ist's einem gleich, ob hier die Geschosse herumsausen...

Josef Elkan

Unteroffizier, 223. Pr. Inf. Regt., EK II; Beruf: Kaufmann;
geboren: 21. 10. 1894 in Amberg; gestorben: 10. 8. 1918
infolge Verwundung

Frankfurt/Main, den 2. August 1914

Lieber Siegfried!

Schwer ist es für uns, schwer ist die Stunde, die über uns hereingebrochen ist. Wie ich weiß, mußt Du am 5. Mobilmachungstage einrücken, und ich wünsche Dir gern von Herzen, daß Du mit Gottes Hilfe wieder gesund

nach Hause zurückkehrst. Auch mir wird die patriotische Pflicht auferlegt werden, und da heißt es vor allen Dingen: Mut, Zuvertrauen und Vertrauen auf Gott. Die schicksalschwere Stunde ist nun hereingebrochen, und wer gibt für sein geliebtes deutsches Vaterland nicht gern sein Leben her? Wohl ernst ist die Stunde, aber durch Mut und Zuversicht wird alles an uns vorbeiziehen. Sollten wir uns jedoch nicht mehr sehen, so war es schön, für's Vaterland zu sterben.

Mit brüderlichem Gruß und Kuß

Dein Bruder Josef

Berthold Elsaß

Leutnant d. Res., Landwehr-Infanterie-Regiment 120;
geboren: 3. 8. 1885 in Ludwigsburg; gefallen: 24. 3. 1916

Aus einem Brief an einen Freund.

... Mir hat der Krieg schon viel Schweres gebracht... Am 11. August ging es ins Feld mit dem Res. Inf. Regt. 121 bei Hochwald, am 18. August bekam ich meine Feuertaufe. Mit dem Bajonett auf die Alpenjäger, das war gleich der richtige Empfang. Diesen Abend, unfähig noch zum Denken, moralisch kaputt, werde ich wohl nie vergessen. Am 19. stürmten wir ins 1100 Meter hohe Hochfeld, am 20. August ging es in das Brennstal.

Häuserkämpfe in Belmont. Es geht Tag und Nacht weiter... Am 24. machte ich den Sturm auf den Donon mit. Hier ereilte mich mein Schicksal, ein Schuß durch meinen linken Oberschenkel... Anfang Oktober kam ich wieder zu meinem Regiment. Hier machte ich schwere Kämpfe mit in der Nähe von Arras gegen Engländer und Turkos. In der Nacht des 6. November schlugen wir drei Nachtangriffe ab. Da schlug vor mir eine Granate ein, und dann wußte ich nichts mehr von mir. Ein Splitter schlug mir die Schädeldecke auf, einen Splitter bekam ich in den Arm, einen in die linke Schulter. Außerdem hatte ich eine starke Gehirnerschütterung. Vom Feldlazarett kam ich nach Hagen, wo ich monatelang lag. Es sah nicht gut aus mit mir. Ich wurde dreimal operiert. Zuerst wurde der Splitter aus dem Kopf entfernt, dann ein Stück vom Helmwappen, dann noch ein Knochenstück, nach der dritten Operation ließen Eiterung und Fieber nach. Arm und Schulter heilten gut ab. Die Vertiefung am Kopf machte mir Beschwerden, so daß ich keinen Helm tragen konnte. Ich meldete mich freiwillig ins Feld und kam so am 30. April zum Landw. Inf. Regt. 120 des Bayer. III. Armeekorps... Ich bin der einzige jüdische Offizier in meinem Regiment... So habe ich bis jetzt den Krieg verbracht und fühle mich trotz meiner vier Löcher im Körper ganz wohl... Das hätten wir uns beide doch nicht träumen lassen, auch noch solch einen mörderi-

schen Weltkrieg mitmachen zu müssen, aber hoffentlich erreichen wir Juden mit diesem Krieg auch endlich die Gleichberechtigung in jeder Weise.

Heinz Epstein

zuletzt Leutnant u. Kompanieführer 26. Bayer. Inf.-Regt., EK II, Bayer. Mil. Verd. Orden 4. Kl. m. Schw., Österr. Mil. Verd. Orden 3. Kl.; geboren: 7. 5. 1893 in Nürnberg; gefallen: 23. 12. 1916 bei Rinnichul Sarat

18. Dezember 1916

... Der Feldzug in Rumänien hat mich sehr befriedigt, viel mehr als der frühere Stellungskrieg. Alle die großen Strapazen, Anstrengungen, Entbehrungen nehme ich gern in Kauf, wenn solch herrliche Erfolge erzielt werden, wie hier bei uns. Man vergißt tatsächlich alles Widerwärtige, und Truppe und Führer sind in begeisterter Stimmung. Ich hätte nie geglaubt, daß die moralische Einwirkung großer Siege eine derartige ist. Sie befähigen die Truppen zu Leistungen, die man nicht für möglich gehalten hätte.

Was ist denn alles an Eindrücken auf mich eingestürmt in den 2^{1/2} Monaten hier! Was habe ich nicht alles erlebt: Großes, Erhebendes, Erschütterndes, Tragisches, Komisches, Groteskes, im buntesten Wechsel und in

einer fabelhaften Fülle. Ich möchte diese Zeit nie missen in meiner Erinnerung. Wenn ich nur Zeit zum Schreiben fände! Aber nicht einmal jetzt, wo wir drei Tage wohlverdiente Ruhe haben, komme ich dazu...

14. April 1916

Sehr geehrter Herr Doktor! Mit großem Schmerz habe ich von dem schweren Schicksalsschlage gehört, der Sie und Ihre Frau Gemahlin betroffen hat. Ich spreche Ihnen mein allerherzlichstes Beileid aus und bin selbst außer mir bei dem Gedanken, daß der liebe Willy nun nicht mehr ist.

Nur, im Namen unser Aller hier draußen, als auch Ihres armen Willy eine Bitte: lassen Sie und Ihre Frau Gemahlin sich nicht übermannen von dem Unglück. Sie müssen wissen: Das macht uns im Felde das Kämpfen, das Siegen, und wenn es sein muß, das Sterben leicht, daß wir wissen, unsere Angehörigen daheim werden nötigenfalls auch das Gräßliche mit Fassung und würdig ertragen können. Suchen Sie Trost für die unermeßliche Schwere Ihres Jammers im Stolz über die unermeßliche Größe Ihres Opfers zu finden! Bitte, fassen Sie das nicht als Phrase auf, es ist ernst und aufrichtig gemeint, kann ja auch mir jede Stunde ein Gleiches beschieden sein.

Mit vielen herzlichen Grüßen